

**K3 Stutthof**



**Berichte  
aus Polen**

Polenfahrt 1973Vorwort

Im Sommer 1973 unternahm eine 12-köpfige Gruppe eine Arbeits- und Studienreise nach Polen. Die Gruppe bestand aus Mitgliedern unterschiedlicher Interessen, die aber trotzdem durch eine gemeinsame Grundeinstellung vereinigt wurden. Die grundlegende Haltung ergab sich aus einem Bemühen um eine Verständigung zwischen den Völkern, basierend auf ein Verständnis von einer allgemein gültigen Menschlichkeit.

Da die Gruppe es satt hatte, sich nur theoretisch mit diesem Problem zu befassen, unternahm sie einen konkreten Versuch, das Verhältnis zwischen Polen und Deutschen zu verbessern. Den Weg dafür zeigte uns die Aktion Sühnezeichen-Friedensdienste, die sich seit ihrem Bestehen weltweit für den Frieden und Verständigung der Menschen einsetzt.

Der Schwerpunkt ihrer Arbeit in Polen besteht in der Erhaltung der ehemaligen KZ's als Museen und Mahnmale und der Analyse von Gründen, die zu einem solchen Disaster menschlicher Unzulänglichkeiten führten. Ein Teil dieser Arbeit wurde auch von unserer Gruppe in Polen geleistet.

Um möglichst vielen Menschen einen Eindruck von unserer Arbeit zu vermitteln, geben wir diese Zusammenstellung persönlicher Reiseberichte jedes einzelnen Gruppenmitgliedes heraus.

Unsere Plakate und das Umschlagbild beinhalten zwei Hauptaussagen:

1. Manifestation der heutigen Grenzen als Folge des 2. Weltkrieges;
2. die Tatsache, daß das heutige Polen nur im engen Zusammenhang mit seiner Vergangenheit zu sehen ist.

Pinneberg, Oktober 1973

Die Polen - Gruppe

Ich hatte ursprünglich vor, die Polenfahrt in Form eines Tagebuches zu schildern, was mir aber im nachhinein nicht mehr möglich ist. So möchte ich versuchen, das zu schreiben, was mich in Polen am meisten berührt hat und mich motiviert, Polen und seine Menschen anderen nahezubringen.

Die Reise war eine geplante Reise, d.h. Aktion Sühnezeichen-Friedensdienste, Berlin und das polnische Reisebüro Juventur hatten das Programm weitestgehend festgelegt. Den Schwerpunkt bildete der 2-wöchige Aufenthalt im ehemaligen Konzentrationslager Stutthof, dem heutigen Museum Stutthof.

Hier zu Hause haben wir uns eingehend mit der Geschichte Polens, vor allem der jüngeren Geschichte und dem heutigen Polen beschäftigt. Dabei stellte sich heraus, wie notwendig diese Aufarbeitung war; unser z.T. von Schule, Elternhaus etc. geprägtes Polenbild mußte korrigiert werden.

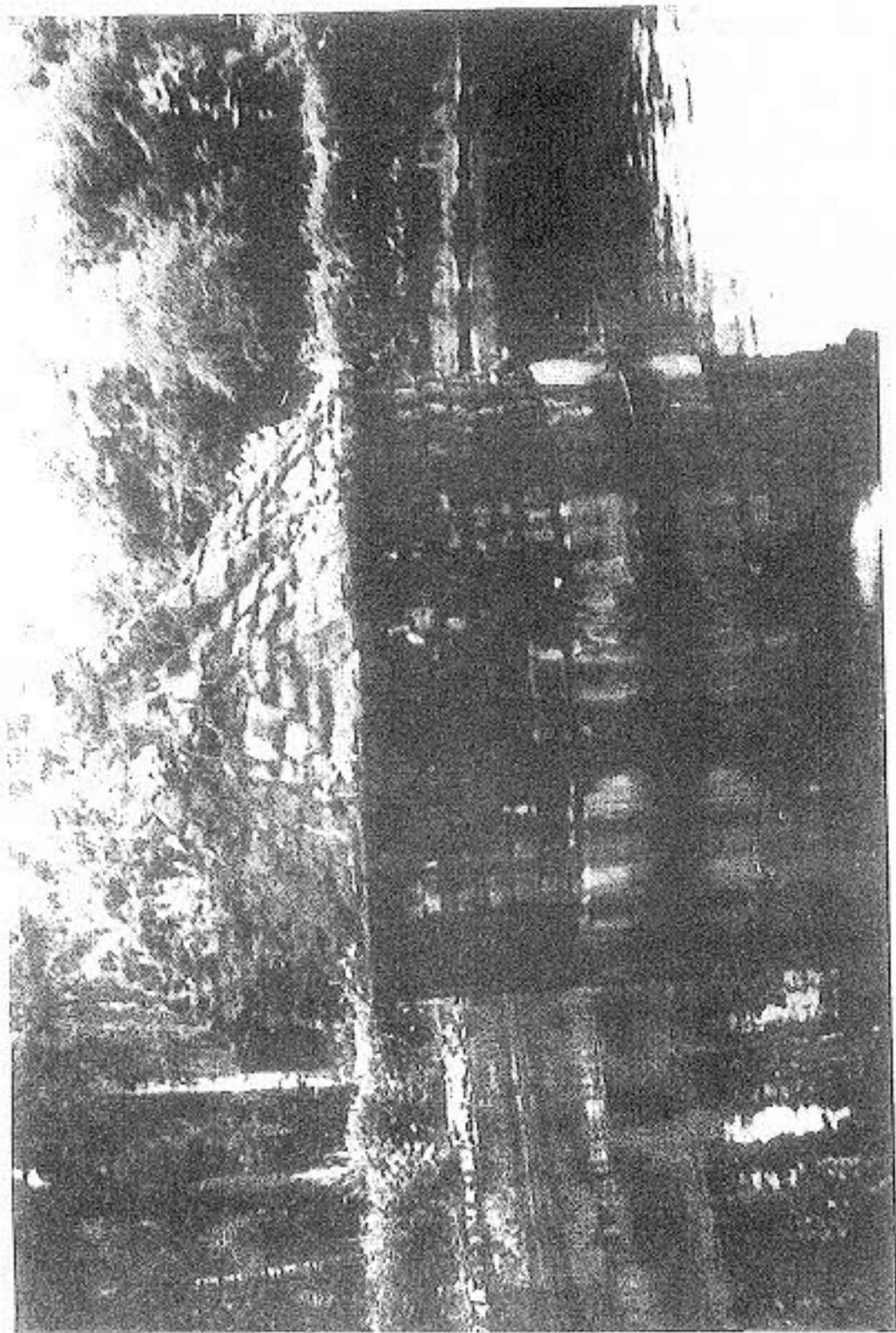
Im folgenden schreibe ich über Stutthof. Meine Informationen über KZ in Polen hatte ich mir aus zahlreichen Büchern, besonders während der Fahrt-Vorbereitung, angelesen. Die hier in der BRD geführten NS-Prozesse habe ich teilweise verfolgt. Bei all dem Gehörten und Gelesenen tauchte bei mir oft der Gedanke auf - das kann nicht sein - das ist erfunden - o.ä. Nun befand ich mich also in Stutthof, und plötzlich war all das Schreckliche, Unbegreifliche Realität. Hier war die Stätte, wo Menschen von Deutschen zunächst physisch ausgebeutet wurden, um dann vernichtet zu werden. Da standen die Baracken: ich konnte hineingehen, die dreistöckigen Bettkaefige, in denen die Menschen zusammengepfercht schliefen und ihre Blechnäpfe waren da. Der hohe Stacheldrahtzaun, damals elektrisch, ab und zu unterbrochen von einem zerfallenden Wachturm, die Gaskammer, das Krematorium, der sogenannte Krankenbau, alles war da - nur die Menschen fehlten. Und dann der Gegensatz - die Kommandantur, die genau vor dem Lager steht, so daß man nicht ins Lager von der Straße einsehen kann. Dieses Gebäude ist mit allem nur erdenklichen Aufwand erbaut worden: Parkettfußböden, Zentralheizung, Holztäfelungen, pompöse Kasinos etc. und als Gipfel des Hohns - davor ein riesiger Park mit Schwanenteich. Heute beherbergt die Kommandantur die Museumsleitung und ihre Mitarbeiter, das Archiv und die Bibliothek.

Und dann kamen die Begegnungen mit den Polen. Diese Begegnungen auf dem KZ-Gelände waren stumme Begegnungen, d.h. die Besucher sahen uns an - wir sie. Ihre Blicke waren teils feindselig, teils interessiert, überrascht und wurden freundlicher, wenn sie von den Museumsführern über uns und unsere Tätigkeit informiert wurden.

Dieses Gefühl, plötzlich als "der Deutsche" angesehen zu werden, belastet mit einer furchtbaren Schuld, hat mich schwer getroffen. Und die mangelnde Bereitschaft der Menschen in der BRD, sich mit dieser Schuld auseinanderzusetzen, sich verantwortlich zu bekennen und eine echte Verständigung zu Polen zu suchen, hat es uns natürlich nicht erleichtert, ihnen freier zu begegnen.

Mit Mitarbeitern des Museums, mit Abgeordneten, Arbeitern, Betriebsrat, mit dem Ökumenischen Rat und Leuten, die man zufällig traf, hatten wir gute, offene Gespräche, in denen wir frei über unsere Gedanken und Gefühle, die uns in Polen und besonders auf dem KZ-Gelände ständig bewegten, sprechen konnten und in denen uns ebenso freimütig Rede und Antwort gestanden wurde. Diese Gespräche haben mich davon überzeugt, daß die polnischen Menschen keinen Haß konservieren wollen, indem sie die vielen KZ als Gedenkstätten erhalten wollen, sondern diese Stätten sollen uns warnen, uns zum Nachdenken zwingen, welchen willkürlichen und unwillkürlichen Anteil der Mensch hat an den Wirkungen des Kollektivs. Sie sollen uns hellhörig, wach und kämpferisch machen gegen das Aufleben des Faschismus hier und überall in der Welt.

Elke Andresen



Schwanenhäuschen im ehemaligen KZ Stutthof

Anfang 1973 fand sich eine Gruppe Menschen unterschiedlichen Alters zusammen, um nach Polen zu fahren. Nach einer intensiven Vorbereitungszeit wollten wir in einem 3-wöchigen Polenaufenthalt herausfinden, ob zwischen Deutschen und Polen über die Verständigung hinaus eine Aussöhnung möglich wäre.

Dieses von kirchlicher und staatlicher Seite finanziell mitgetragene Erlebnis sollte uns über das frühere Konzentrationslager Stutthof ( Schatten jünger, deutscher Vergangenheit ) den Kontakt zu den Menschen erleichtern.

Dieser Versuch begann in Stutthof, 30 km von Gedansk (Danzig) entfernt. Ein friedliches Waldgebiet am Baltischen Meer lässt nichts von der "Geschichte" vermuten. Ein Schild auf der Ecke der Einfahrt vor einem steinernen Denkmal jedoch unterbricht das friedliche Bild durch die Aufschrift

"Nie wieder Stutthof"

dahinter ein villenähnliches Gebäude, das Domizil des ehemaligen Kommandanten, davor Buschwerk und ein hoher Zaun. Am Ende des Zaunes ein Tor...

Ein ehemaliger Häftling empfängt uns und führt uns durch das dahinter bekennende Museum. Die Stimme des ergrauten alten Herrn, der ein gutes Deutsch spricht, ist ohne Hass, aber voller Ermahnung. Sie wirkt so eindringlich, dass man an manchen Stellen sich um 30 Jahre zurückversetzt glaubt.

Stutthof: 85.000 Tote durch Hunger, Strafe, Entmündigung oder V e r g a s u n g .

Ober alle Insassen des Lagers ist ordnungsmässig, übergenu, pedantisch Kartei geführt.

Am nächsten Tag beginnt unsere freiwillige Arbeit. Nach dem Frühstück Einteilung durch die Vorarbeiterin. Wir helfen mit beim Dachdecken, Wegplattenverlegen, bei Küchenarbeiten oder beim Unkrautjäten. Bei dieser Arbeit kommen mir Gedanken über daheim Gehörtes und Gelesenes, über Vorurteile, Aussprüche von Mitbürgern oder von Kollegen und Freunden wie "Polen sind schmutzig und unordentlich". Dieser Ausspruch wird hier durch sauber-bezogene Betten in unseren Quartieren und frische Blumen auf den Tischen widerlegt.

Während des Aufenthalts in Stutthof leben wir in ständiger Berührung mit den Quartiersleuten, den Mitarbeitern des Museums und den uns begleitenden, polnischen Betreuer. Für diese unsere polnischen Gastgeber sind wir nicht die Vertreter Nazi-Deutschlands, sondern eine teilweise unbelastete Gruppe, wissend um die Vergangenheit. Überall werden wir freundlich aufgenommen. Man sieht in uns eine Gruppe, die bereit ist, einen neuen Anfang zu wagen. Freundliche Aufnahme ist der Lohn. Wir haben das Gefühl, dass man uns die Hand reicht.

Ein neuer Anfang?

Wenn wir mit unserem Wissen um die Vergangenheit den Vertrag 1972 zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland mit Leben ausfüllen wollen, müssen wir bereit sein, uns mit der Bevölkerung zu verständigen und gemeinsam versuchen, zu einem guten, nachbarschaftlichen Nebeneinander zu kommen.

W. Schroeter



Unser Pilot (Reisebegleiter)

Was ist Gastfreundschaft?

Der Wert dieser Frage ist mir bei einer Einladung in einem sehr armen Pfarrhaus in Polen erst richtig bewußt geworden.  
Und ist für mich mit einer der stärksten Eindrücke auf der Reise gewesen.

Mit welcher Liebe man sich um uns bemühte.

Nach all dem, was gewesen ist, was diese Menschen erlebt haben, die mit so vielen Vorurteilen von uns belastet sind.

Auch das einfache, bescheidene Leben hat mich tief beeindruckt.

Was in Stutthof gewesen ist, hat mich sehr erschüttert. In diesen Ausmaßen und mit so viel Grausamkeiten habe ich mir das nie denken können.

Wie konnte so etwas geschehen?

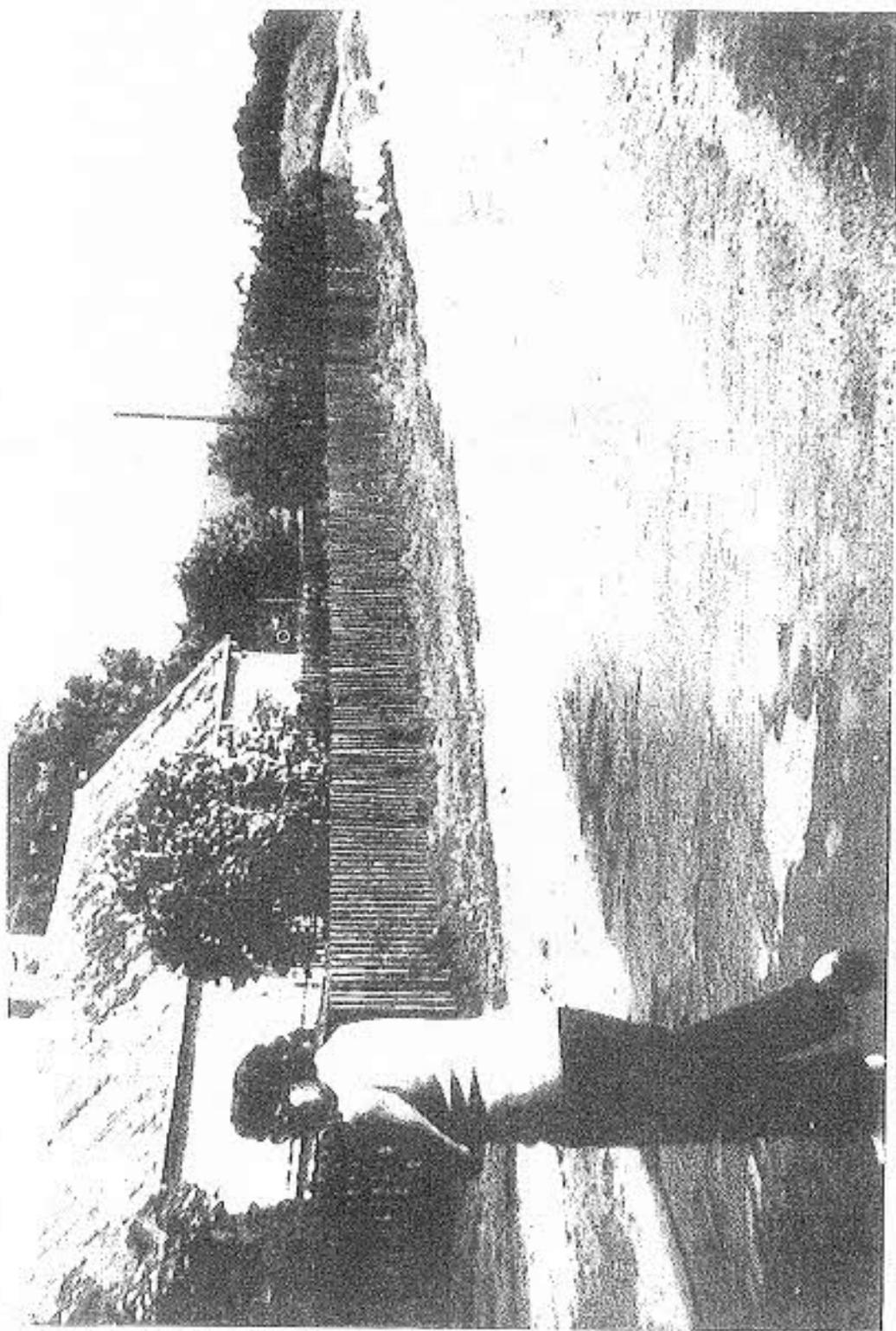
Ein Todestor und

ein Weg,

von dem es kein Zurück mehr gab!

Das sehe ich als meine Aufgabe: daran mitzuhelfen, daß so etwas nicht mehr geschehen darf.

Lina Böhrs

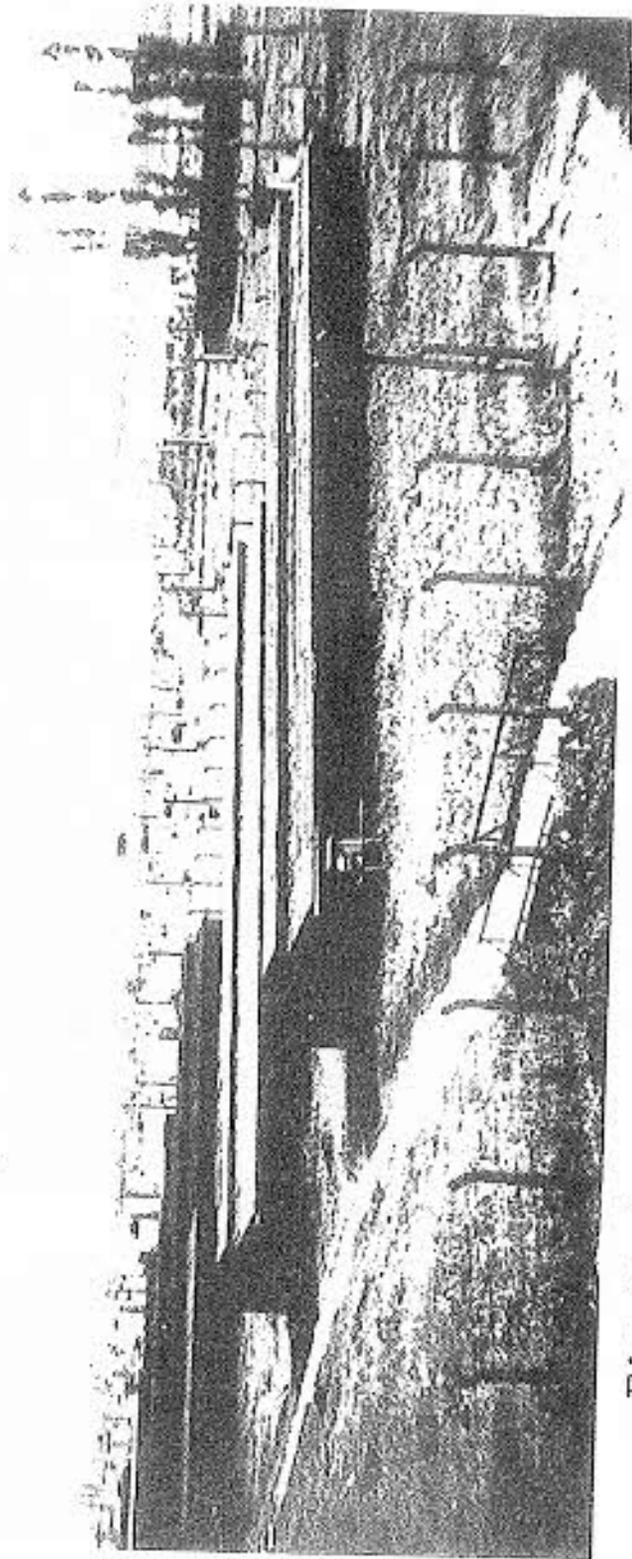


Pfarrhaus in Polen

In Stutthof habe ich vormittags vorwiegend Unkraut gezupft und dabei auch Knochen, Blechnäpfe u.ä. gefunden. Ich war eigentlich erstaunt, daß ich nur registrierte: "Da ist ein Knochen". Und: "Die Baracke ist niedergebrannt worden". Denn bei der ersten Führung wollte ich mir die Rückseite des Denkmals, in dem die Asche und andere noch unverbrannte Knochen (Schädel) liegen, nicht angucken, und wenn der Führer nicht so resolut ins Krematorium gegangen wäre, wäre ich auch nicht mitgegangen. Daß bei der Arbeit Leute vorbeigegangen sind, hat mir weiter nichts ausgemacht. Der Vormittag im Archiv hat dazu beigetragen, daß ich die Vorgänge im Lager mehr überblickte, aber ich wäre nicht länger im Archiv geblieben; die Bücher und auch die Bilder haben mich doch schockiert. Durch die Filme, die wir gesehen haben, hat sich der Eindruck noch vertieft; am meisten hat mich die Größe von Auschwitz und der Film "Ambulanz" berührt, obwohl uns der Inhalt schon erzählt worden war. Von da an stand für mich fest, daß ich nicht nach Auschwitz wollte, und ich habe es auch nur über mich ergehen lassen. Birkenau bzw. die Größe Birkenaus hat mich sehr beeindruckt. Ich finde auch, daß solche Museen aufrechterhalten werden sollten.

Die Landschaft in Polen ist noch nicht verbaut, und somit ist der ursprüngliche Charakter erhalten geblieben, was ich sehr gut finde. Die Polen, die mir begegnet sind, waren alle nett und freundlich. Sie waren lange nicht so skeptisch gegenüber den Westdeutschen wie umgekehrt. Die letzte Woche, in der wir die Rundreise gemacht haben, war sehr vollgestopft mit Sehenswürdigkeiten. Warszawa über die Wista werde ich bestimmt nicht so bald vergessen. Es wurde uns sehr viel geboten wie z.B. das Gespräch mit dem Ökumenischen Rat u.ä., und das fand ich sehr gut. Die Organisatoren haben sich sehr viel Mühe gegeben, uns so viel wie möglich anzubieten und uns einen Einblick in das Land zu geben.

Maren



Ein kleiner Teil des Vernichtungslagers Birkenau

Meine persönlichen Eindrücke über die Polenreise aufzuschreiben ist recht schwer, da ich finde, daß man diese Erlebnisse nicht so lebendig schildern kann.

Zuerst möchte ich zu dem Hauptzweck unserer Reise kommen, der Arbeit im ehemaligen KZ-Stutthof. Die Arbeit dort vermittelte mir Eindrücke, die kein Film und keine Dokumentation anderorts hervorrufen kann. Die Gaskammern, in die Besucher Blumensträuße hineingeworfen hatten, das Krematorium, das heute als Gedenkstätte gilt und auch die Holzbaracken, in denen heute Fotoausstellungen und Überreste des Hitler-Regimes ausgestellt sind. Wenige verbale Aussagen im Museum Stutthof und auch in Auschwitz, das wir auch auf unserer Reise besichtigten, richteten sich nicht gegen die Deutschen sondern gegen Faschismus und Nationalsozialismus.

Besonders beeindruckt haben mich auch die Menschen in Polen, sie waren höflich und gastfreundlich. Ihre Einstellung zum Leben ist viel unbeschwerter als bei uns. Der Lebensstandard der Polen liegt, gemessen am durchschnittlichen Realeinkommen, erheblich unter dem der BRD. Aber Lebensstandard ist nicht mit Lebensart gleichzusetzen. Das Denken und Urteilen der Deutschen, das oft nur am Geld orientiert ist, ist den Polen fremd.

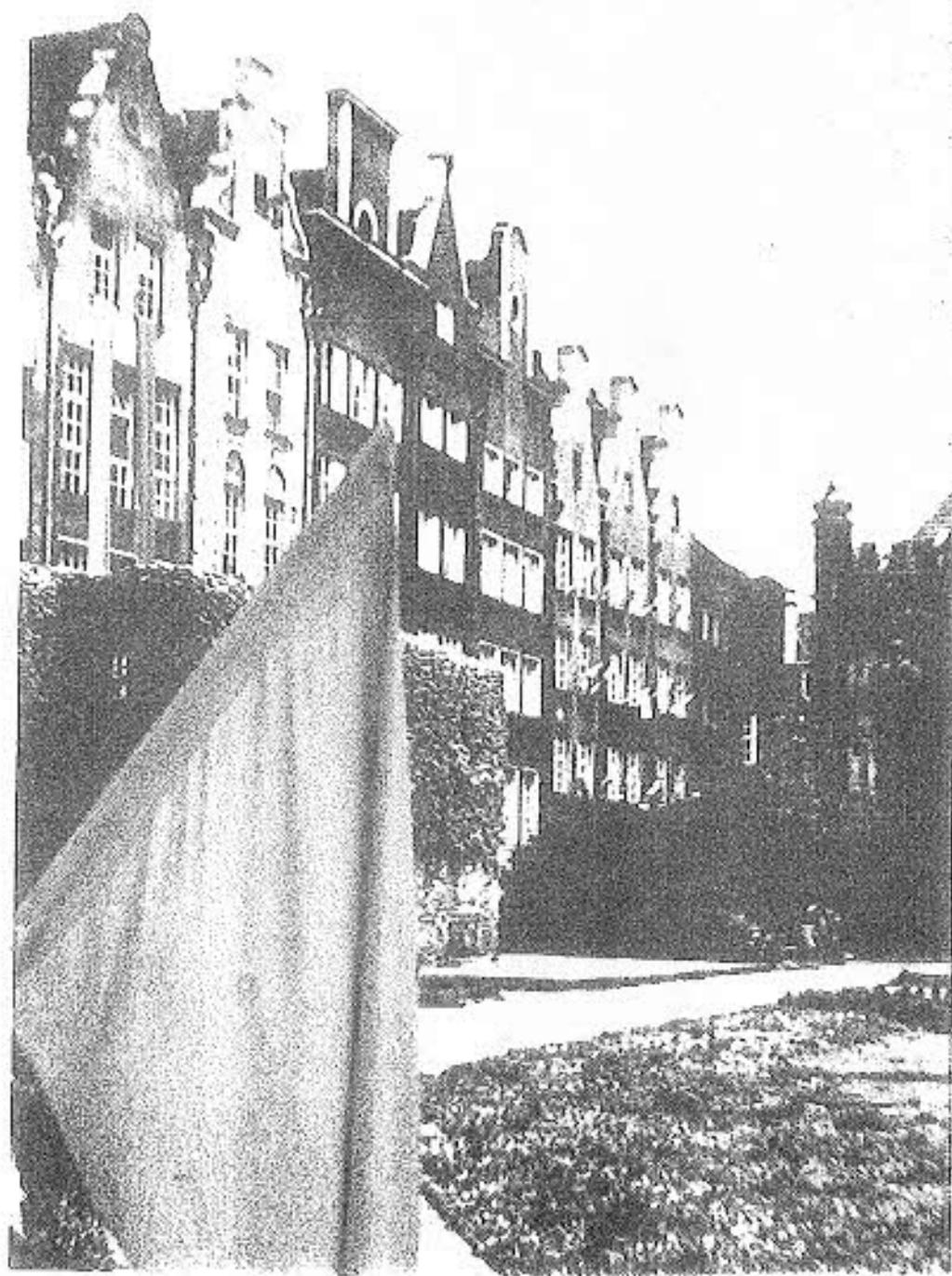
Weitere Eindrücke vermittelte mir der neue Aufbau der im 2. Weltkrieg zerstörten Städte. In Gdansk (Danzig) z.B. fiel auf, daß hinter den historischen Fassaden, die neu aufgebaut waren, moderne Wohnungen und Läden lagen. Eine Erfahrung, die sich in anderen Städten oft wiederholte.

Im Unterschied zu den deutschen Großstädten erwiesen sich die Stadtkerne in Polen als lebendige Kommunikationszentren.

Krakow vermittelte mir einen großen Eindruck der historischen Sensibilität der Polen. Auf Schritt und Tritt trifft man auf Zeugnisse des geschichtlichen Werdeganges von Polen und Europa.

Alles in allem möchte ich sagen, daß die Fahrt unvergeßliche Eindrücke in mir wachrief.

Wiebke



Renovierte Häuserfassaden in Danzig

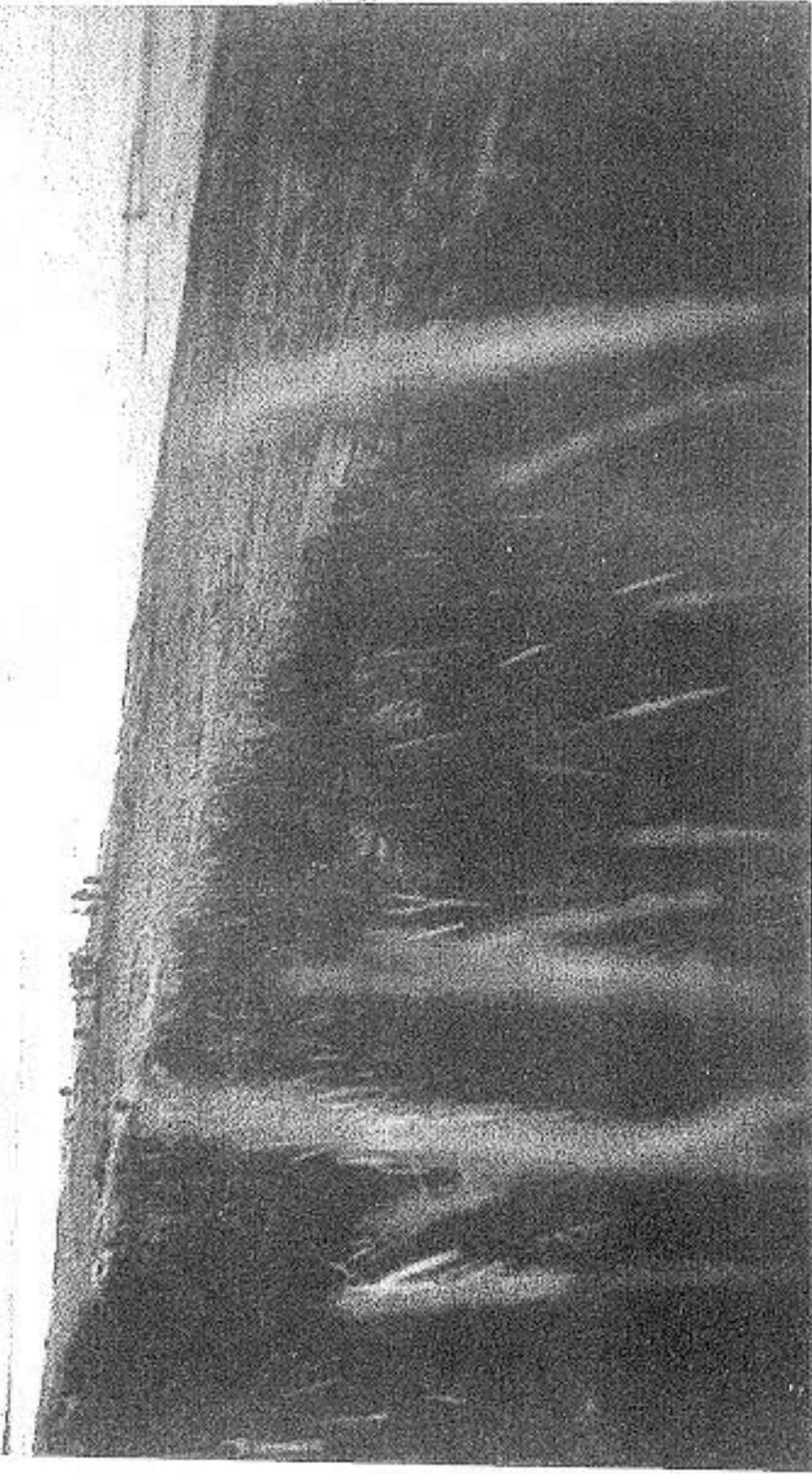
## Polen, ein besserer Weg?

1973 wird unser Leben von Konsum, Druck und Streß bestimmt. Wir leben in einem Land, in dem jeder seine Privatneurose pflegen kann. Primäre und sekundäre Nervenkrankheiten sind die Folgen, die ihren Ausdruck in Kontaktlosigkeit und geistiger Verarmung finden, ebenso wie Brutalität und Intoleranz die führenden Kräfte unserer Gesellschaft sind - oder mit anderen Worten: der staatliche Faschismus ist zum individualistischen Faschismus mutiert.

Mit dieser Überzeugung trat ich im Juli dieses Jahres die dreiwöchige Polenreise an. Meine Erwartungen waren pessimistischer Natur: Der Mensch bleibt sich gleich; die einzelnen Exemplare unterscheiden sich lediglich durch ihre Sprache und andersartigen Lebensraum. Zuerst fand ich meine Einstellung bestätigt, denn die Unsinnigkeit einer Grenze wird einem nirgends so bewußt wie bei dem Übergang Deutschland - DDR. Dann, am Abend desselben Tages, erfolgte der erste Kontakt intimer Art mit Polen. Es war in Stubice, der Grenzstadt zwischen Polen und der DDR. Die hellerleuchteten Straßen waren von einer heiteren, angenehmen Art, die in einem starken Kontrast zur bürgerlichen Biergenüßlichkeit steht. Ich sah zum ersten Mal Menschen, die auf der Straße miteinander kommunizierten. Die Gassen des Ortes waren gefüllt mit Menschen aller Altersgruppen, die im Gespräch vertieft Arm in Arm durch die Stadt schlenderten. Aus vielen Häusern drang laute Tanzmusik, so daß alles mit Leben erfüllt war. Die ganze Situation hatte für mich etwas Traumhaftes an sich, eine besondere Art von Freiheit erfüllte die Menschen und teilte sich mir mit. Man spürte nichts von den schon anfangs erwähnten Zwängen, die unser Leben bestimmen. In dieser euphorischen Stimmung wurde mir zum ersten Mal bewußt, daß mein Bild von dem Menschen einen Sprung bekommen hatte, der sich im weiteren Verlauf der Fahrt noch weiter vertiefte. Passierten wir gegen Abend ein Dorf, so schien es, als ob sich die gesamte Einwohnerschaft auf der Straße befände. Auch hier konnte man den engen Kontakt jedes einzelnen mit der Gemeinschaft und seinem Gegenüber deutlich spüren. Verblüffend war auch die Tatsache, daß es keine ausgesprochenen Altersunterschiede gab. Jugendliche und Erwachsene bildeten miteinander Gesprächsgruppen, die in einem lockeren Verband mit anderen Gruppen die Straßen säumten, ja, sogar oft standen sie mitten auf der Straße, sie machten aber bei dem Anblick unserer Fahrzeuge bereitwillig Platz, um dann die alte Position wieder einzunehmen. Ich glaube, daß man in Polen tatsächlich einen besseren Weg gefunden hat, das Leben zu gestalten. Ich konnte im ganzen Land weitaus gesündere Lebensbedingungen feststellen als in Deutschland, was man einerseits an den besseren Beziehungen der Menschen untereinander feststellen kann. Zum andern kann man einen deutlichen Unterschied in der Lebensqualität feststellen, der sich in dem Gesamteindruck von Polen manifestiert.

Es stimmt, daß, gemessen an unseren Verhältnissen, das Angebot an Luxusartikeln geringer ist, doch in letzter Konsequenz ist es weitaus vernünftiger; weicht einen wohltuenden Anblick bietet eine Weltstadt wie Warschau, deren Straßen zur Hauptverkehrszeit noch so leer sind, daß man sie ohne Lebensrisiko überqueren kann. Was die Absage an den Konsumzwang westlicher Prägung bedeuten kann, ist in Polen auf den ersten Blick zu beobachten: der einzelne, da er unter wesentlich geringeren Zwängen steht, ist tatsächlich glücklicher als in Deutschland. Die Freiheit, die bei uns lediglich das Recht bedeutet, alles zu kaufen, was man haben will, bedeutet für die Polen einen größeren menschlichen Spielraum, der ihnen die Freiheit gibt zu leben. Für Leute, die immer noch meinen, daß sie die alte braune Suppe kochen müssen, bleibt noch zu sagen, daß die Polen in politischer Hinsicht nicht weniger unfrei sind als die Bewohner unseres Breitengrades. Wer nicht glauben will(kann), daß man in Polen einen besseren Weg gefunden hat, der sollte schleunigst seinen nächsten Urlaub im Land der Weizenfelder und weiten Strände verbringen.

Dietmar



Auf der Frischen Nehrung

Eigentlich habe ich "Stutthof" das 3. Mal erlebt.  
Das erste Mal aus Berichten meiner Tochter über  
Auschwitz-Birkenau 1967.  
Dann über meinen eigenen Besuch im KZ-Stutthof 1971.

Die ersten Eindrücke von diesen Fahrten beschränkten  
sich auf das Wahrnehmen der Grausamkeiten - die  
Symptome.

Bei dieser Fahrt habe ich mich mehr mit den gesell-  
schaftlichen Hintergründen der Entstehung solcher un-  
menschlichen Konzentrationslager befaßt.

Faschismus - Rassismus -

- Gewaltmißbrauch des Staates bis zur totalen Vernichtung -

Bei der Arbeit und später bei Gesprächen mit Polen haben  
wir festgestellt, daß die Polen der Auffassung sind, daß  
man einen gemeinsamen Weg in die Zukunft suchen, jedoch  
sich ab und zu mal umsehen sollte.

Wir werden als Vertreter dieses ehrlichen Gedankens ange-  
sehen und werden somit sehr freundlich aufgenommen.

Die Arbeitsmethoden sind nicht so sehr auf Effektivität  
ausgerichtet. So war z.B. in der Gruppe die Meinung vor-  
handen, daß man lieber Unkrautvertilgungsmittel benutzen  
sollte, um somit die "unnütze" gebundene Arbeitskraft für  
"wichtigere" Dinge zu nutzen.

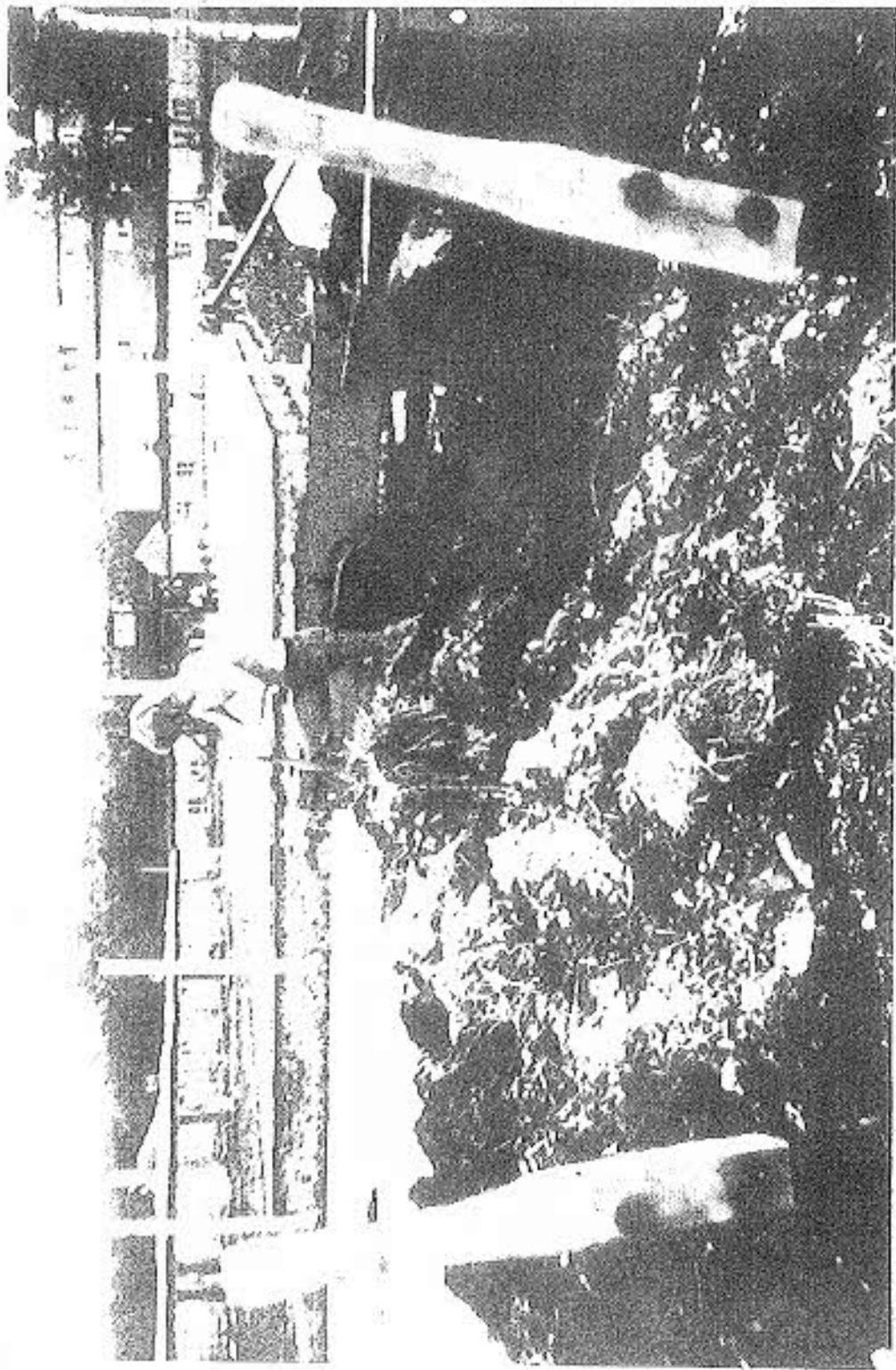
Was ist wichtig?

Ich habe jedoch bei der Arbeit eine Parallele zur Situation  
im KZ-Stutthof empfunden, obwohl das in keiner Weise von  
den Polen bei der Arbeitsverteilung beabsichtigt war.

Hier mußten die Häftlinge im Laufschrift die Ziegelsteine  
einzeln transportieren, obwohl eine Kette, in der die  
Steine von Hand zu Hand gereicht werden, viel rationeller  
gewesen wäre.

Die Eindrücke bei meiner Polenfahrt waren so zahlreich,  
daß ich nicht in der Lage war, sie alle auf einmal zu ver-  
arbeiten. Man muß, um dieses gastfreundliche, landschaft-  
lich unverdorrene Land richtig kennenzulernen - es nicht  
nur einmal besuchen!

Erna Biliteski



Aufräumungsarbeit auf dem ehemaligen KZ Gelände

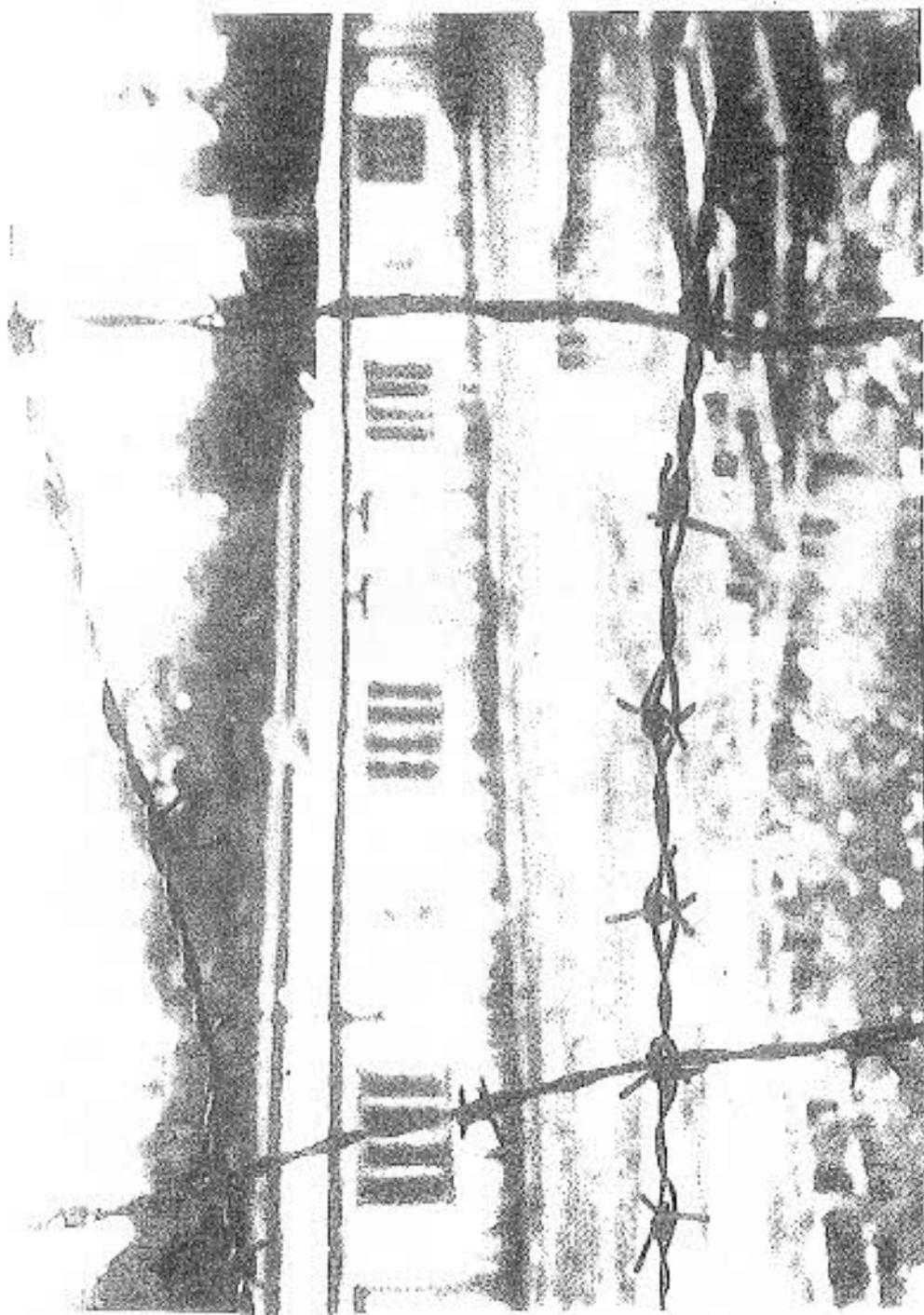
Die Eindrücke bei der Führung durch das ehemalige KZ Stutthof, heute staatliches Museum in Polen, war für mich bedrückend. Die Baracken, die Kommandantur, die Gaskammer, das Krematorium zeigten mir, wenn auch nur in der Vorstellung, wie es damals im KZ zugegangen sein muß. Der Führer trug zu diesen Eindrücken wesentlich mit bei, da er die Führung in einer Weise durchführte, die auf mich abstoßend wirkte.

Während der ersten Tage bei der Arbeit wurden mir die Greuel der damaligen Zeit immer mehr bewußt. So kam es auch, daß mir ein Kanon einfiel, der folgenden Text hat: "WER WIRD UNS BRINGEN ANS ANDERE UFER, FÄHRMANN, FÄHRMANN KOMM' UND HOL' ÜBER". Ich stellte mir nämlich vor, wie die Häftlinge ständig durch die zum Teil mit Strom geladene Umzäunung des Lagers nach außen sahen und daran dachten, wie sie in die Freiheit (ans andere Ufer) gelangen könnten. Sie hofften immer auf die Möglichkeit, daß irgend jemand kommen könnte, der sie befreien würde. -

Diese Art des oben Dargestellten fand ich dann auch bei meiner Arbeit im Archiv des Museum Stutthof und in dem Film "Auschwitz" wieder. Dieser Film zeigte mir, daß ich mich noch intensiver mit der NS-Zeit befassen muß, um für mich selbst noch mehr Erfahrungen zu gewinnen. Deshalb war auch die Arbeit im Archiv für mich eine Auseinandersetzung mit der Geschichtsvergangenheit. Besonders hatten mich die Versuche von Professor Dr. Carl Clauberg in Auschwitz interessiert, der mit seiner Röntgenarbeit an Versuchen mit Häftlingen zur Sterilisierung von Frauen in bezug auf Massensterilisationen gearbeitet hat. Nur allein beim Durchlesen der zur Verfügung stehenden Literatur kam ich auf die Methoden, mit denen in der Todesfabrik (hier Auschwitz) gearbeitet wurde. Auch in Stutthof wurden Versuche an Menschen gemacht. Hier arbeitete Professor Spanner an der Arbeit zur Seifenverarbeitung des Menschen. Nur allein die Vorstellung erweckte in mir eine gewisse Furcht, die ich nicht begründen kann. Mit der Zeit aber beeindruckte mich keine noch so schauerliche Darstellung mehr. Ich ignorierte nur noch. Diese Abstumpfung kann meiner Meinung nach zu einer Passivität gegenüber diesen gewesenen und noch heute in einigen Ländern praktizierten Methoden führen. Deshalb ist es auch gefährlich, solche Aussprüche zu machen wie:

"EIN VOLK, DAS DIESE WIRTSCHAFTLICHEN LEISTUNGEN  
VOLLBRACHT HAT, HAT EIN RECHT DARAUF,  
AUSCHWITZ VERGESSEN ZU DÜRFEN".

Hartmut Spiegel



Baracken im ehemaligen KZ Stutthof

Eindrücke beim Gang durch das Lager.

Ehemals "pompöses" Verwaltungsgebäude, die Kommandantur, davor im parkartigen Gelände ein Schwanenteich mit Springbrunnen. Im krassen Gegensatz dazu Stacheldrahtzäune, Wachtürme, ein Tor, das "Todestor".

Ein offenes Karree von Baracken mit rekonstruierten Innenräumen: dünnes Strohlager, die Schlafstätte der Häftlinge, Tische mit spärlichen Esskummen für dürftige Nahrung. Primitivste Ausstattung der Krankenbaracke: Drei-Etagen-Betten, ohne Zwischenräume für je neun Kranke. Ein Operationstisch, an dem Menschen mit Phenol zu Tode gespritzt wurden. Nebenan das Labor zur Herstellung von Seife aus Menschenfett und Menschenknochen nach Professor Spanners Rezept.

Zwischen den Baracken der Weg vom Tor geradezu auf Galgen, Gaskammer und Krematorium mit riesenlangem Schornstein, - 85000 Tote -

Nach diesen Eindrücken ließ mich die Frage nicht los: Wie konnten Menschen dieses grauenhafte Geschehen ertragen? Wie werden Menschen heute damit fertig?

Eine Andeutung einer Antwort auf diese Frage bekam ich beim Anblick einer Skulptur in der Kunstaussstellung der ehemaligen Häftlinge. Dort ließ mich "die Gefangene" nicht los. Ein an einer Bretterwand hängender Körper, wie von Zentnerlast beschwert, zusammengekauert im Schmerz, die Arme nach oben gespreizt, wie um Hilfe flehend, gefesselt, mit einem Strick um den Leib, die Füße wie zusammengenagelt. Und doch geht Frieden aus von der Gefangenen.

Ich werde durch sie erinnert an den, der den Weg tiefsten Leidens ans Kreuz gegangen ist, um Menschen aus allen Widersprüchen und der Sinnwidrigkeit dieser Welt zu befreien. Und so hoffe ich durch ihn, daß hinter allem grauenhaften Geschehen damals und heute letzten Endes doch ein Sinn verborgen ist und ein Frieden, der weit über unser Begreifen und Verstehen hinausgeht.

Gerda Claussen



VII. „Die Gefangene“ — aus der Ausstellung der  
Künstlerin Elzbieta Szczodrowska im Museum  
Stutthof

Arbeit macht frei ....

Dieser Spruch steht über dem Eingangstor des Konzentrationslagers Auschwitz geschrieben. Er kennzeichnet das Leid und die Qualen der Insassen der Konzentrationslager der Nazi - Zeit.

Mich hat dieser Spruch und der Spruch "Jedem das Seine", der im Konzentrationslager Ravensbrück zu lesen ist und mir bei der Lektüre von einigen Büchern über die Konzentrationslager auffiel, sehr beeindruckt. Sie sind der Ausdruck der Ideologie, die diese Vernichtungsmaschinerie schuf. Ich habe diesen Spruch in Auschwitz/Birkenau gesehen. Er hätte auch in Stutthof zu finden sein können.

Das Eingangstor des KZ Stutthof wird von den Führern, die zum großen Teil ehemalige Häftlinge des Lagers gewesen sind, als das "Todestor" bezeichnet. Hierdurch gingen wir jeden Tag zu unseren Arbeitsstätten im Konzentrationslager. Ich bemerkte jedoch, genauso wie bei den anderen grauenvollen Relikten, wie dem Stacheldraht, den Wachtürmen und den Barackenüberresten, daß nach einer gewissen Zeit die Sinne für diese Dinge abstumpfen, wenn man seiner Arbeit nachging, und man sich keine Gedanken mehr über diese Brutalitäten macht.

In den Arbeitspausen jedoch, wenn man seinen Blick über das Lager wandern läßt und versucht, sich die Ausmaße des Lagers und das Leben vorzustellen, dann übersteigt es meine Vorstellungskraft. Dann taucht die Frage auf, wie es möglich war und heute noch ist -

man denke an Con-Son und Chi Hoa in Süd-Vietnam,  
das Korydallos-Gefängnis in Griechenland,  
das Hauptquartier für öffentliche Ordnung in Sao Paulo,  
die psychiatrische Klinik Oryol bei Moskau,  
die Dienststelle der SAVAK im Iran,  
Robben Islands in Südafrika,  
die Kommissariate der Brogada Social in Spanien,  
das "Genesungslager" Machava in Mosambik,  
die ndandandas ("Friedensdörfer") in Angola,  
die Gefangenenlager auf der Insel Buru in Indonesien usw. -

daß Menschen Menschen grausam und unmenschlich behandeln, foltern und zu Tode quälen. Insbesondere auch, warum die Menschen aus der Vergangenheit nicht gelernt haben. Heute gibt es Lager und Methoden, Menschen zu quälen, die noch perfektionistischer sind als die der Konzentrationslager. Der brasilianische Erzbischof von Olinda und Recife, Don Helder Camara fordert für die Gefangenen in diesem Land "zumindest Tierschutz". - In Stutthof war direkt neben den Baracken eine vorbildliche Kaninchenzucht angelegt worden.

Wenn man die heutige Situation betrachtet, zeigt sich, daß es auch und gerade heute - nach einer Zeit, wo diese Verbrechen "so lange her sind und allmählich die Baracken und Zäune dem Verfall hingegeben werden sollten und langsam Gras über diese Dinge wachsen sollte" - nach wie vor wichtig ist. Auch die Auseinandersetzung mit unserer gemeinsamen Vergangenheit und den Gesellschaftsstrukturen, insbesondere dem Wesen des Faschismus, und eine Schärfung der Sensibilität für seine heutigen Erscheinungsformen, ist sehr wichtig.

Tatsächlich ist über einem großen Teil des KZ Stutthof, dem sogenannten Sonderlager, ein dichter Wald entstanden. In 28 Jahren kann ein Wald sehr dicht und hoch werden. Hier findet man noch Barackenüberreste und Reste der Kanalisationssysteme. In anderen Teilen des Waldes sind die Überreste eines Verbrennungsplatzes von Leichen zu finden, die benutzt wurden, wenn die "Kapazität" der Krematoriumsöfen nicht ausreichte, um alle Leichen zu verbrennen.

Während unseres Aufenthaltes in Stutthof hatten wir die Gelegenheit, ein Tonband zu hören, das ein Gespräch mit einem ehemaligen Häftling beinhaltet. Er berichtete über seine Tätigkeit im Krematorium. Dieser Bericht ist durch seine einfache Sprache, die die Leichen zu Objekten macht, beeindruckend.

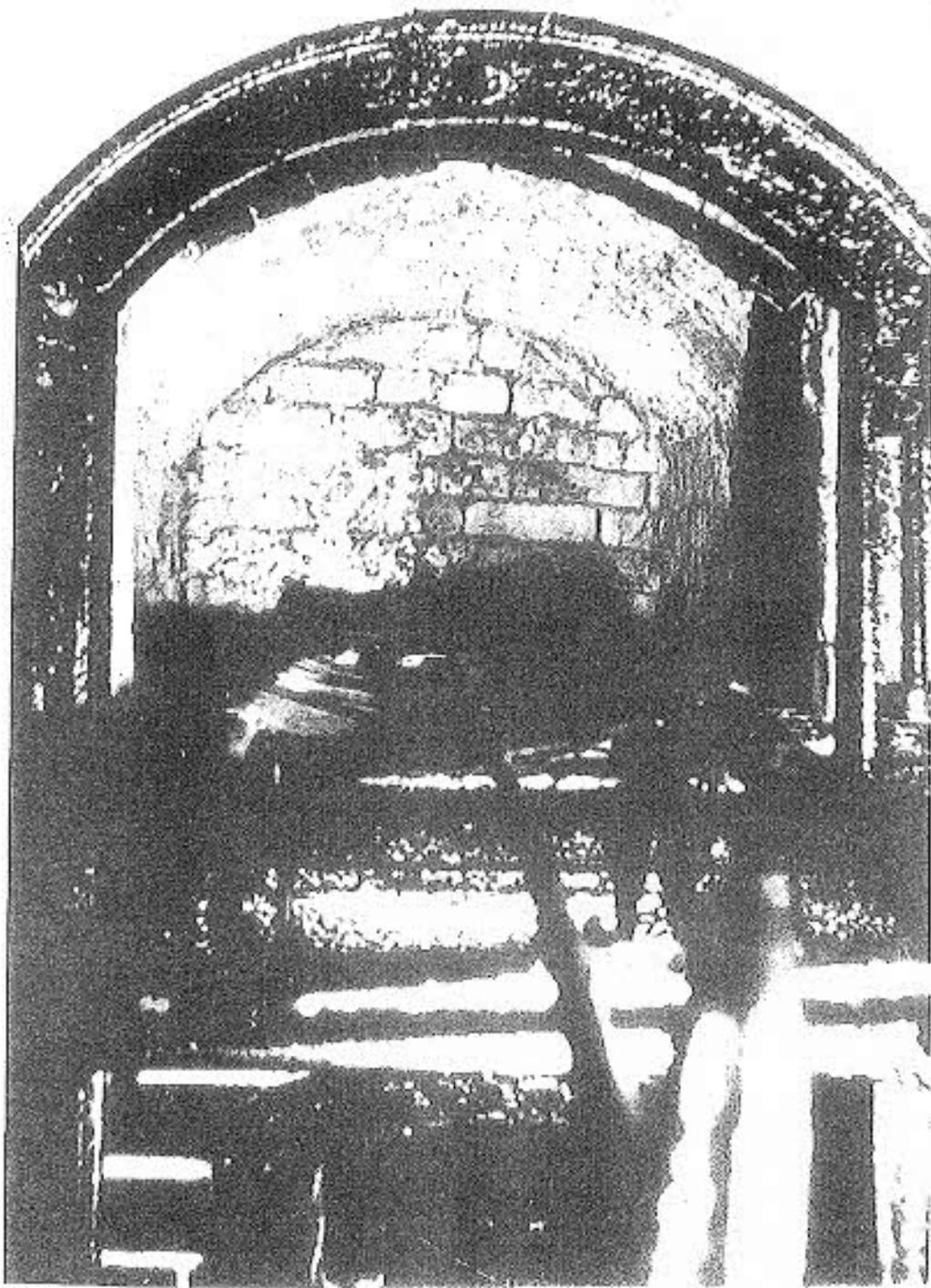
Bei der Arbeit im Archiv des Museums hatte ich Gelegenheit, den Formalismus und Bürokratismus dieser Vernichtungsmaschinerie kennenzulernen. Ein umfangreiches Formularsystem mit: Häftlingseingangsbuch, Personalkarte, Häftlingsuntersuchungsbogen, Effektenkarte usw. hatte man sich ausgedacht. Dann gab es dicke Sterbebücher, die Sterbeurkunden der verstorbenen oder getöteten Häftlinge enthielten. Hier hatte der peinlich genaue Bürokratismus und die Ordnung ihre Hochkultur!

Trotz der geschichtlichen Vorbelastung sind wir von den Polen, nicht nur dem offiziellen, sehr nett und gastfreundlich behandelt worden. Verständliche emotionale Äußerungen während unserer Arbeit im Lager waren selten. Auf diese wäre besser zu reagieren gewesen, wenn wir die polnische Sprache beherrscht hätten und so unsere Absichten und unser Tun hätten verständlich machen können.

Panje Demska hat uns vorzüglich in Sztutowo versorgt. Das Essen war manchmal zuviel des Guten.

Nun zu Polen. Den Spruch vom "Frankreich Osteuropas" kann ich nur bestätigen. Die Menschen sind aufgeschlossen, höflich (höflicher Damen gegenüber als wir) und offener als in unseren Gegenden.

Auf unserer Tour durch Polen konnten wir viele alte Städte besichtigen: Gdansk, Warszawa, Krakow. Der Wiederaufbau der alten Stadtkerne, sie waren in Gdansk und Warszawa total zerstört, ist einmalig und unbeschreiblich. In den vielen Kirchen, die wir besuchten, ist die prunkvolle Ausstattung ein Zeichen für die feste Verbindung der Kirche mit dem Volk. Sie zeigen aber auch den feudalen Charakter der Kirche in den vergangenen Jahrhunderten. In den Kirchen und in den Palästen sind viele Kunstwerke, auf die die Polen mit Recht stolz sein können. Sie konnten nicht verstehen, daß unsere Gruppe nach der ersten Stadtbesichtigung kein Interesse mehr an den historischen Bauwerken zeigte.



Menschenverbrennungsofen im KZ Stutthof

Diese Bauwerke sind, ebenso wie z.B. die Westerplatte, ein Teil ihrer Geschichte, an der man nicht vorbeisehen kann. Der Wiederaufbau dieser Stätten ist ein Teil des polnischen Sozialismus. Die polnische Nation hat viel erlitten, war einige Zeit in Form eines Staatsgefüges nicht vorhanden, was ein Verständnis für den für unsere Begriffe zu starken Nationalismus ist. Damit verbunden ist eben der Stolz auf diese alten Bauwerke.

Zum Ausgleich hätten wir auch einige nach 1945 entstandene Städte sehen können. Polen ist, meine ich, in der Sicht seiner Einwohner, zuerst Polen und dann ein sozialistischer Staat.

Eine viel zu kurze Zeit haben wir in den Masuren verbracht.

Für mich war die Polenfahrt außerordentlich interessant. Dies gilt besonders für die Geschichte, den Nationalsozialismus mit seiner Vernichtungsmaschinerie, das Land Polen und das Erlebnis der gruppenspezifischen Prozesse. Ich beabsichtige, eine weitere Fahrt, unter Berücksichtigung der gemachten Erfahrungen, wieder mitzumachen.

Wolfgang Bock

Schlußgedanke

" Ein Volk, das diese wirtschaftlichen Leistungen vollbracht hat, hat ein Recht darauf, Auschwitz vergessen zu können! "

{ Franz-Josef Strauß }

Wir meinen, daß jeder, der derartige Aussprüche macht, den Geist der dreißiger Jahre nicht überwunden hat.

Pinneberg, Oktober 1973

Die Polen-Gruppe